

Das Narrenschiff

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Visionen und Pressionen

Einige Tage vor dem Alten Neujahr erlebte das Narrenschiff eine grauenvolle Invasion verzweifelter Existenzen. Angeführt von der Hure Rahab aus Jericho, die sich bei den Kundschaftern Josuas ihren ehrbaren Ruf als biblische Ahnfrau abverdient hatte, enterten Hunderte und Tausende von dunklen Ehrenmännern und bigotten Betschwestern an Deck. Das Schiff krängte so bedrohlich, dass wir von Panik ergriffen wurden und ohne Unterlass «Das Boot ist voll, das Boot ist voll!» schrien. Doch es half nichts: In dichten Trauben klebten die zeternden Figuren aussen an der Reling und drängten an Deck.

Als der Kapitän heraufkam und mit geschickten Fragen etwas Ordnung in das Chaos zu bringen begann, zeigte es sich, dass den Ankömmlingen etwas gemeinsam war. Sie hatten allesamt Wasser vom Strom Lethe getrunken, der ja, wie jeder mann weiss, aus den Herzen der Sterblichen die Erinnerung an die Sünden des Erdenlebens tilgt und den Fehlbaren die Gnade des Vergessens schenkt.

+

«So danket Gott und seid zufrieden!» rief der verständige Chef und wollte dem Spuk ein Ende bereiten, doch der jämmerliche Chor schwoll tausendstimmig an. Erst nach längerer Zeit wurde deutlich, dass es eben um diesen Strom Lethe ging: Die Basler Chemiefirma Sandoz, so klang die Mär, habe ein Wundermittel namens Vasopressin entwickelt, welches das Gedächtnis auch für weit zurückliegende Dinge schärfe und auch längst verdrängte oder mit dem Mantel des Vergessens zugedeckte Geschehnisse wieder ans unbarmherzige Licht zöge. Die Anwendung geschehe durch einen Spraystoss in die Riechorgane.

+

Wir jüngeren Narren waren gewillt, in der Abgrabung des Stromes der Vergessenheit einen Fortschritt für die Menschen zu erblicken, doch der Kapitän warf uns einen so durchdringenden Blick



Aus dem Logbuch eines driftenden Zeitgenossen

zu, dass wir bis unter die Haut erschauerten. «Wollt Ihr Esel Euch durchs Nasenloch kastrieren lassen?» rief er mit gewaltiger Stimme und erinnerte daran, dass auch der Pfad der Tugend nicht schnurgerade verlaufe, sondern mit den notwendigen Kurven der Abwechslung versehen sei, damit der Gerechte am Steuer nicht ständig vom Schlaf übermannt werde. Ferner sei die Lebensstrecke links und rechts mit hochoktanigen Zapfstellen bestückt, die auch dem Motor des Geistes von Zeit zu Zeit eine Tankfüllung erlaubten. Schliesslich habe man es doch einzig und allein dem Strom des Vergessens zu danken, dass der Zivilstandsbeamte mit der Heiratsurkunde nicht jedesmal auch zugleich die Scheidungsdokumente unterschreibe. «Hieltet Ihr es wirklich für einen Gewinn, wenn jeder über jeden alles wüsste, weil er nichts mehr vergessen kann?»

Da schauten wir uns beschämt in die Augen und wandten uns schweigend ab. Per Funkspruch ersuchte das Narrenschiff die Firma Sandoz im Namen des menschlichen Zusammenlebens, den gnadenlosen Nasenstüber Vasopressin nicht in den freien Handel zu bringen. Eigenhändig fügte unser Kapitän das folgende Postscriptum hinzu: Er halte es nicht für ausgeschlossen, dass sogar die hochachtbare Basler Chemie vielleicht eines schönen Tages vital daran interessiert wäre, sich zusammen mit anderen Sündern am Wäserlein Lethe purgieren zu können.

+

Hätten wir uns die Mühe der eigenen Funkverbindung eventuell ersparen sollen? Flotte Typen mit Antennen preschten unter blauweisser Flagge längsseits und gaben sich als Kamerateam der «Züri-Vision» zu erkennen.

«Nie gehört», sagte der Alte und bedeutete den Drahtziehern des Tagesanzeigers und des Ringier-Konzerns, ihr Bildungsprogramm anderweitig zu camouflieren. Da wurden die Typen aufässig und erklärten uns, das Konzept des Zürcher Kabelfernsehens sei doch darauf ausgerichtet, die 15 Kandidaten für den Stadtrat als Maroniverkäufer aufzutreten zu lassen und zu testen, welcher Grad an Marktschreierei erforderlich sei, um die Wahl zu gewinnen.

Der Kapitän räumte ein, dass diese kurze Optik die Kulisse des Narrenschiffs tatsächlich einladend erscheinen lasse. Eine Wahl in die Exekutive einer Gemeinde wäre jedoch wenig geeignet, eine breitere Öffentlichkeit auf die vermeintlichen Vorzüge eines neuen Monopolinstituts scharf zu machen. Diese Erkenntnis habe sich offenbar auch des Zürcher Regierungsrates bemächtigt, dem verständlicherweise mehr daran gelegen wäre, wenn das Kabelfernsehen die heissen Kastanien des Kantons aus dem Feuer holen würde.

Eine Anfrage beim zuständigen Departementschef Ritschard hob das Problem nochmals auf eine höhere Ebene: Auch der Bund, erklärte Peter Bichsel mit verstellter Stimme am drahtlosen Telefon, würde sich die Möglichkeiten der drahtgelenkten Marionetten-Vision gerne nutzbar machen, und wenn es dabei bloss um einen beschränkten Empfängerkreis ginge: Das Parlament bemühe sich schliesslich seit langem um eine bessere Dokumentation.

Kapitän Sebastian Brant, zum Schiedsrichter zwischen Tagi, Zofi, Züri und Willi aufgerufen, fällte einen weisen Entscheid. Er sagte, er möchte das hintergründige Konzept des Kabelfernsehens erst einmal mit dem Wasser des Stromes Lethe netzen, damit das Thema Reklame der Vergessenheit anheimgegeben sei. Hernach könne man über alles reden, sogar über die 15 Zürcher Stadtratskandidaten, sofern dannzumal Tagi und Zofi und Ringgis und Binggis noch ein Wort darüber verlieren möchten.